

## Pöllauberg 31/10/92-2/11/92 - "Beobachtungen"

Pöllauberg; das bedeutet zunächst Information, und zwar in einer Fülle, in der ich sie nicht erwartet hätte. Die Anzahl der Aktivitäten überraschte mich dabei ebenso, wie die Vielschichtigkeit und Heterogenität der Herangehensweisen bzw. Nutzungen Neuer Technologien. (Der Begriff "Medienkunst" erwies sich in diesem Zusammenhang als offener denn je.) Interdisziplinarität wurde dabei nicht nur schlagwortartig propagiert, sondern intensiv praktiziert. Auf die Folgen der Kontakte zwischen Initiativen aus den Bereichen Musik, Literatur, Bildende Kunst, Tanz u.v.a.m. darf man gespannt sein. Auch daß das Treffen in einer Atmosphäre konstruktiven Miteinanders über die Bühne ging und durch Rivalitäten und Konkurrenzkämpfe nicht wesentlich gestört wurde, zählt für mich, neben den Informationen über mehrere interessante Projekte, deren Weiterentwicklung ich aufmerksam mitverfolgen werde, zu den positiven Erfahrungen des Wochenendes.

Überblickt man die Gesamtheit der Präsentationen, so lag das Schwergewicht der Statements eher auf technischen bzw. administrativen Fakten - Fragen des Inhalts standen im Hintergrund -, was zum Teil angesichts des Selbstverständnisses der teilnehmenden Gruppen, insbesondere aber aufgrund des enormen technischen Aufwandes und der damit einhergehenden finanziellen Probleme im Bereich der Neuen Medien nicht verwunderlich ist. Dennoch scheint mir diese in Pöllauberg zutage tretende Gewichtung symptomatisch für einige im Zusammenhang mit Medienkunst immer wieder auftretende Schwierigkeiten. Das äußerst komplizierte Handling des jeweils neuesten technischen Equipments und die enormen finanziellen Belastungen scheinen zum Teil Energien und Zeit zu absorbieren, die mitunter nötig wären, um die inhaltliche bzw. künstlerische Konzeption auszureifen und zu vertiefen. (Besonders drastisch zeigt sich das alle Jahre wieder auf der Ars Electronica. Der dort getriebene technische Aufwand ist gigantisch, die künstlerischen Ergebnisse, von Ausnahmen einmal abgesehen, gehen jedoch über entsprechende Entwicklungen der Spielzeugindustrie kaum hinaus.) Wo aber die Zeit für künstlerische Auseinandersetzung knapp ist bzw. die Triebfeder "medienkünstlerischen Schaffens" primär in Form von Technikeuphorie und weniger im Versuch einer kreativen Umsetzung inhaltlicher Anliegen gegeben ist, ist es kaum verwunderlich, daß die auf dem Gebiet der elektronischen Medien bereits erzielten künstlerischen Leistungen weitgehend ausgeblendet werden. Die Geschichte der Medienkunst im engeren Sinn ist mittlerweile rund 30 Jahre alt und einige der in Pöllauberg diskutierten Aktivitäten weisen markante Parallelen zu Telekommunikationsprojekten, TV-, Video- oder Computerarbeiten bzw. zu Entmonopolisierungsbestrebungen der elektronischen Massenkommunikationsmittel der 60er und 70er Jahre auf. Probleme und Leerlauf ließen sich vermeiden, würde aus der Arbeit mit neuester Technologie nicht automatisch der Anspruch abgeleitet, künstlerisch bzw. inhaltlich völliges Neuland zu betreten, würde erkannt, daß technische Neuerungen nicht ex nihilo zutage treten, sondern stets Weiterentwicklungen von Bestehendem, mit dem sich Künstler bereits intensiv auseinandergesetzt haben, sind. Statt dessen aber waren gelegentlich aus den Statements Vorstellungen

einer Avantgarde-Stellung der Medienkunst herauszuhören, die, selbst wenn man so etwas wie Avantgarde heutzutage grundsätzlich noch für möglich hält, nur schwer aus den in diesem Zusammenhang vorgestellten Werken oder Projekten bzw. aus der Stellung dieser Gruppen innerhalb des Kunstsystems ableitbar sind. Zwar wird von Theoretikern wie Weibel, auf den in diesem Zusammenhang gerne zurückgegriffen wird, postuliert, die Medienkunst sei "eine Transformation, wenn nicht sogar Transgression, eine Überschreibung und Überschreitung der klassischen Künste", da sie die Ordnung des staatlichen Kunstsystems durch Zersetzung der wesentlichsten Parameter traditioneller Ästhetiken wie Original, Werk, Autor unterlaufe. In der Praxis aber hängt der überwiegende Teil der Medienszene, wie alle anderen Kunstszeneen auch, am Geldtopf des BmfUK, ist also ebenso auf den staatlichen Kunstapparat angewiesen, wie beispielsweise Malerei oder Bildhauerei. Um nicht mißverstanden zu werden: Ich halte es weder für illegitim noch für künstlerisch abträglich, öffentliche Gelder in Anspruch zu nehmen, man sollte sich nur bewußt sein, daß damit "Out-law"- oder "Avantgarde"- Vorstellungen im oben skizzierten Weibelschen Sinn obsolet werden.

Matthias Michalka